

Daniela Münkel, Zwischen Diffamierung und Verehrung. Das Bild Willy Brandts in der bundesdeutschen Öffentlichkeit (bis 1974)

[...]

Im Folgenden soll anhand ausgewählter Beispiele versucht werden, die Entwicklung des "Willy-Brandt-Bildes" in der Bundesrepublik von Anfang der sechziger Jahre bis zu seinem Rücktritt als Bundeskanzler im Jahr 1974 nachzuzeichnen. Dabei ist zu berücksichtigen: 1. Dass gleichzeitig in verschiedenen Teilöffentlichkeiten unterschiedliche Bilder des Politikers Brandt nebeneinander existierten. In den nachfolgenden Ausführungen wird in der Regel das jeweils in der bundesdeutschen Öffentlichkeit dominierende Bild Willy Brandts dargestellt. 2. Dass es sich bei solchen "Bildern" um Inszenierungen und Konstruktionen handelt, die von verschiedenen Faktoren abhängen: Von der Selbstdarstellung eines Politikers, seiner Ausstrahlung und Wirkung auf die Bevölkerung, dem Bild, das von den Werbestrategen der SPD entworfen wurde, und vor allem von der Darstellung in den Massenmedien. Denn die Medien gewannen als Instanz, die nicht nur Öffentlichkeit herstellt, sondern politische und gesellschaftliche Prozesse in unterschiedlicher Weise darstellt, interpretiert, konstruiert und auch beeinflusst, im Untersuchungszeitraum für die politische Willens- und Meinungsbildung eine immer wichtigere Bedeutung. Parteien und Politiker begannen, sich und ihre Politik zunehmend "medial" zu begreifen - eine Entwicklung, die im Bundestagswahlkampf des Jahres 1998 ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte.

[...]

I. Neuer Umgang mit den Medien

[...]

Im Rahmen dieser Erneuerungs- und Modernisierungsbestrebungen, die ihren programmatischen Ausdruck in der Verabschiedung des Godesberger Programms von 1959 fanden, sind auch die Nominierung Willy Brandts zum Kanzlerkandidaten im Jahr 1960 und die "neuen" Wahlkampfmethoden seit 1961 zu interpretieren. Willy Brandt, der seit 1957 Regierender Bürgermeister von Berlin war, stand nicht nur für einen Generationswechsel in der SPD, sondern auch für einen modernen politischen Stil, der nicht zuletzt aus seinem professionellen Umgang mit den Massenmedien resultierte. Letzterer unterschied sich von dem anderer Politiker vor allem dadurch, dass Brandt sich und seine Politik an den eigenen Gesetzmäßigkeiten der Medien ausrichtete und nicht, wie z. B. Konrad Adenauer, in Presse, Rundfunk und Fernsehen Instrumente zur einseitigen Beeinflussung der Öffentlichkeit im Sinne der Regierenden sah.

[...]

So sorgte er durch eigene Kolumnen in diversen Berliner Zeitungen, eine eigene Radiosendung im Sender Freies Berlin („Wo uns der Schuh drückt“) für eine permanente, bevölkerungsnahe - möglichst positive Darstellung seiner Person und Politik in der breiten Öffentlichkeit. Darüber hinaus ließ er die Presse auch in sein Privatleben schauen, was in den fünfziger Jahren für deutsche Politiker eher unüblich war. So gibt es von der Familie Brandt schon in dieser Zeit "homestories". Gleichzeitig stieg das Interesse der Medien an Brandt stetig an, die durch die Unterstützung oder Bekämpfung seiner Person und Politik eigene politische Anliegen verfolgten. Beispielsweise baute die Berliner Springer-Presse Brandt in den fünfziger Jahren mit auf, was sich im folgenden Jahrzehnt grundsätzlich ändern sollte.

[...]

Es spricht vieles dafür, dass sich Brandt - zumal selbst Journalist - bereits in den fünfziger Jahren der Wirkung und der zunehmenden Bedeutung der Medien bei der Vermittlung von Politik und dem Erfolg von Politikern bewusst war und diese gezielt durch eine kalkulierte Kommunikationspolitik für seine Zwecke einsetzte. Dafür spricht auch, dass er ständig Kontakte zu führenden Journalisten der Bundesrepublik hielt und diese - wenn möglich - ausbaute. Die Popularität, die sich Brandt als Regierender Bürgermeister von Berlin bei der Bevölkerung erworben hatte, begünstigte sicherlich auch seine Aufstellung zum Kanzlerkandidaten der SPD auf dem Bundesparteitag 1960 in Hannover.

Der Wahlkampf 1961 ist für die Frage nach dem Brandt-Bild in der Bundesrepublik gleich mehrfach von Bedeutung: Es war der erste im hohen Grade professionalisierte Wahlkampf

der beiden großen Parteien in der Nachkriegsgeschichte. Dies fand seinen Ausdruck u. a. darin, dass nach einer vorher festgelegten Konzeption verfahren wurde, die nun auch von professionellen Werbeagenturen und nicht mehr hauptsächlich von ehrenamtlichen Wahlhelfern getragen wurde.

[...]

Die sozialdemokratischen Wahlkampfstrategen stellten demzufolge die Person ihres Kandidaten in den Mittelpunkt der Kampagne. Brandt sollte, als Gegenpol zu dem greisen Adenauer, eine neue, junge Politikergeneration, eine erneuerte SPD sowie den Aufbruch und die Modernisierung der Gesellschaft symbolisieren. Der inhaltliche Schwerpunkt lag auf der so genannten "Gemeinsamkeitspolitik".

[...]

II. „Herr Brandt alias Frahm“ oder die Diffamierungskampagnen

Der Wahlkampf 1961 war auch durch Auseinandersetzungen in bis dahin unbekannter Schärfe um die Person Willy Brandts geprägt, die einen vorläufigen Höhepunkt bedeuteten. Die Zuspitzung der Angriffe der politischen Gegner auf die Person des SPD-Kanzlerkandidaten wurde durch das Vorgehen der SPD-Wahlkampfstrategen, bereits zu diesem Zeitpunkt ihr Konzept fast ausschließlich auf den Kandidaten auszurichten, zumindest mit begünstigt.

[...]

Die Kontroversen im Wahlkampf 1961 trugen maßgeblich zu der divergierenden Beurteilung der Person Brandts in der Öffentlichkeit bei. Anschuldigungen gegen ihn - vor allem wegen seiner Emigrationszeit - tauchten seit seiner Rückkehr nach Deutschland immer wieder auf. Bereits 1947 musste sich Brandt u. a. mit Vorwürfen auseinandersetzen, die ihn als angeblichen „kommunistischen Agenten“ denunzierten. Nach seiner Nominierung zum Kanzlerkandidaten verschärften sich derartige Angriffe.

[...]

Auch die Hinweise auf Willy Brandts uneheliche Geburt und seinen angeblich „unmoralischen Lebenswandel“ knüpften eindeutig an in der Gesellschaft weit verbreitete Ressentiments an. Denn auch auf diesem Gebiet sind die fünfziger und beginnenden sechziger Jahre primär als Restaurationsphase einzustufen, in der traditionelle Familien- und Rollenmuster sowie kleinbürgerliche Moralvorstellungen den Zeitgeist maßgeblich bestimmten.

Im Laufe der sechziger Jahre veränderten sich durch Intellektuelle, Künstler und vor allem im Zuge der Studentenbewegung nicht nur die Gesellschaft, der Zeitgeist, sondern auch die politische Kultur. Besonders die jüngere Generation, unterstützt von Künstlern und Intellektuellen, forderte eine offensive Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit der Elterngeneration, eine umfassende Demokratisierung der Gesellschaft und einen Bruch mit dem „Muff der Ära Adenauer“. Etwas zeitversetzt zu dieser Entwicklung wandelte sich auch das Bild Willy Brandts in der bundesdeutschen Öffentlichkeit, denn er schien mit seiner antifaschistischen Haltung, seinem Konzept einer umfassenden Modernisierung der Gesellschaft sowie seinen außenpolitischen Vorhaben ein Garant für gesellschaftliche und politische Veränderungen zu sein - dies, obwohl Brandts Verhältnis zur 68er-Bewegung als ambivalent zu bezeichnen ist.

Im Wahlkampf 1965 wurde von der CDU/CSU wieder ein sehr ähnliches Konzept der Verleumdungen und Diffamierungen gegen den SPD-Kanzlerkandidaten Brandt verfolgt wie schon 1961. Die Themen, die CDU/CSU und rechts von ihnen stehende Kreise aufgriffen, waren wieder seine Emigration, die Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg, das angebliche Kämpfen und Schreiben gegen Deutschland, der „Kommunismusvorwurf“, seine Namensänderung sowie seine uneheliche Geburt.

[...]

Das Ausmaß der Diffamierungen seitens des politischen Gegners nahm zwar nach der Amtsübernahme als Außenminister 1966 ab, sie verstummte jedoch letztendlich nie und wurde vor allem in Wahlkämpfen und Krisenzeiten immer wieder reaktiviert. Selbst noch im Wahlkampf des Jahres 1986 spielten die politischen Gegner wieder auf Brandts

uneheliche Geburt an und streuten Gerüchte über den möglichen Vater des SPD-Vorsitzenden.

[...]

III. Der Aufstieg zum Denkmal

Die Zeit Brandts als Außenminister der Großen Koalition seit Dezember 1966 festigte sein Image als kompetenter und im Ausland anerkannter Politiker. Die Teilhabe an der Regierungsmacht trug zur positiveren Bewertung seiner Person bei. Folgt man den Ergebnissen einer Meinungsumfrage vom Februar 1968, war Brandt, hinter Kiesinger und vor Strauß und Schiller, der beliebteste Politiker der Bundesregierung.

Nach dem Amtsantritt als Bundeskanzler im Jahr 1969 setzte sich der Wandel des Bildes von Willy Brandt in der Bevölkerung der Bundesrepublik dann beschleunigt fort. Aus dem einstigen „Vaterlandsverräter“ wurde für viele eine „Kultfigur“, die „Ikone einer neuen Ära“, das Synonym für ein gutes, ein besseres Deutschland im In- und Ausland. Den Höhepunkt dieser Entwicklung stellt das Jahr 1972 mit dem überragenden Wahlsieg Brandts und der SPD dar.

[...]

Entscheidend dazu beigetragen haben allerdings auch die Medienpolitik Brandts und die massive Unterstützung seiner Person und Politik durch viele Journalisten und große Teile der Massenmedien, hier allen voran die linksliberale Presse, die sich dadurch die Umsetzung der eigenen politischen Anliegen versprach.“ Die „Hilfe“ der Medien ging schon im Wahlkampf 1969 weit über das übliche Maß hinaus.

[...]

Nach der Wahl Brandts zum Bundeskanzler erschienen in fast allen Zeitungen Porträts, die seinen nicht immer einfachen und gradlinigen Lebensweg würdigten, sowie die Emigrationszeit und die Herkunft aus einfachen Verhältnissen positiv bewerteten - ein deutliches Zeichen des Einstellungswandels. Nach der Wahl schien Brandt zunächst alte Hoffnungen zu erfüllen, dementsprechend war auch seine Popularität sehr hoch. Unter dem Motto „Mehr Demokratie wagen“ versprach er in seiner ersten Regierungserklärung einen innenpolitischen „Aufbruch“, und die Umsetzung seiner Ostpolitik ließ auf eine Verständigung zwischen West und Ost und damit eine neue Außenpolitik hoffen. So waren es dann vor allem auch seine Ost- und Deutschlandpolitik und die daraus resultierende Anerkennung im Ausland, die seine Popularität ständig wachsen ließen. An dieser Stelle seien nur einige herausragende Ereignisse genannt: der Kniefall von Warschau im Dezember 1970, „Man of the Year“ 1970 und die Verleihung des Friedensnobelpreises im Jahre 1971.

[...]

Der Wahlkampf 1972 bedeutete den Höhepunkt der Popularität und des Personenkults um Willy Brandt. Die Kampagne der SPD wurde nur noch auf die Person des Kanzlers zugeschnitten. Unter dem Motto „Willy wählen“ engagierten sich weite Teile der Gesellschaft für die Wiederwahl ihres Kanzlers, den die Opposition durch ein Misstrauensvotum hatte absetzen wollen. Es ist eine starke Politisierung der breiten Massen festzustellen, die nicht nur die Person des Bundeskanzlers, sondern auch die Politik unterstützten, für die er stand.

[...]

Eine große Zahl von Künstlern, Intellektuellen, Wissenschaftlern und Journalisten stellte unter dem Motto „Bürger für Brandt“ ihren Namen und ihre Person für die Wahlwerbung der SPD zur Verfügung. Das „Brandt-Fieber“ schien alte Berufs- und Bevölkerungsschichten erfasst zu haben. Unter dem Titel „Willy-Kult im Kirchenvolk?“ berichtete die Bonner Rundschau von einer Werbeaktion evangelischer Christen, die mit dem Slogan „Auch Christus würde Willy Brandt wählen“ Wahlkampf gemacht hatten.

[...]

IV. Der Abstieg

Gleich nach dem Wahlerfolg setzte ein Popularitätsverlust ein, der sich mit Unterbrechungen bis zum Rücktritt Brandts 1974 verstärkte.

[...]

Die hohen Erwartungen, die große Teile der Bevölkerung, Künstler, Intellektuelle und Journalisten an den von ihnen zum Idol stilisierten Kanzler Willy Brandt stellten, konnte dieser nur begrenzt erfüllen. Letztendlich verwundert es kaum, dass der Verlust der Popularität gleich nach dem Höhepunkt des Erfolges einsetzte. Die zu hohen Ansprüche, die Idealisierung der Person des Bundeskanzlers ließen für politische und menschliche Schwächen keinen Raum mehr. Da diese jedoch nach 1972 zunehmend zu Tage traten, mussten sie den "Sturz des Denkmals" beschleunigen.

V. Schluss und Ausblick

Gleich nach dem Rücktritt 1974 stieg die Popularitätskurve des ehemaligen Bundeskanzlers wieder an.

[...]

Zusammenfassend lässt sich zum Brandt-Bild in der Bundesrepublik bis 1974 konstatieren: Die Beurteilung der Person Brandts bis Mitte der siebziger Jahre war immer auch ein Spiegel der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse. Seine Person verband sich für die einen mit der Hoffnung auf ein besseres, demokratischeres, modernes Deutschland; für die anderen war und blieb er der Emigrant, der „Vaterlandsverräter“ und der „Kommunist“. Nur dass sich im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen seit Mitte der sechziger Jahre und den konkreten Erfolgen der Politik der sozialliberalen Koalition die Gewichtungen änderten. Für die Mehrheit der Bevölkerung wurde aus dem „Vaterlandsverräter“ fast ein „Heiliger“. Dieser Wandel ist auch als Indiz dafür zu werten, dass die politischen Auseinandersetzungen seit Mitte der sechziger Jahre an Schärfe eingebüßt hatten und ein größerer Grundkonsens in der Gesellschaft -als noch zehn Jahre vorher - hergestellt war.

Als 1989/90 durch Mauerfall und Wiedervereinigung die Vollendung des Lebenswerkes Willy Brandts Wirklichkeit geworden zu sein schien, erlebte er kurz vor seinem Tod noch einmal eine regelrechte „Renaissance“. Man denke nur an die Fernsehbilder von der Kundgebung vor dem Rathaus Schöneberg am 10. November des Jahres 1989: Willy Brandt wurde von den Massen bejubelt, Bundeskanzler Helmut Kohl „ausgebuht“. Sieben Jahre nach seinem Tod steht das „Denkmal Willy Brandt“ posthum fest auf seinem Sockel: In fast jedem längeren Presseartikel zum Bundestagswahlkampf der SPD im Jahr 1998 und über den Regierungswechsel sowie in vielen Kommentaren zur Politik der rot-grünen Bundesregierung tauchte und taucht Willy Brandt als Vorbild auf - populär auch über die Partiegrenzen hinweg.

Aus: Carsten Tessmer, Das Willy-Brandt-Bild in Deutschland und Polen, Berlin, 2000